

meint – aus vertretbaren Gründen) auf katechismusartige Theologie verzichtet, sollte doch bei den wenigen theologischen Aussagen unnötige Unschärfen vermeiden. Als Gabe zur Firmung versteht auch der Bischof von Gurk in Klagenfurt sein Buch und möchte mit diesem „das weithin sehr gering gewordene Wissen um zentrale Inhalte des christlichen Glaubens mehrten ... helfen“ (7). Damit ist schon deutlich, dass Kapellari ein anderes Ziel als Kaspar verfolgt und mit seinen kurzen Texten an vieles erinnern möchte, was inhaltlich wichtig ist. Der Bischof hat geschrieben „für junge oder ältere Christen, die sich auf die Firmung vorbereiten, und für jene, die ihnen dabei helfen: Paten, Eltern und Firmhelfer“ (7). Wo so unterschiedliche Zielgruppen im Blick sind, können sicher nicht alle Texte für alle geeignet sein. So ist zu befürchten, dass vor allem die jungen Christen zu vielen Texten nur schwer Zugang finden werden. Mit der inhaltlichen Zielsetzung hängt es vermutlich zusammen, dass sich Kapellari hier – anders als etwa in seinem Buch über „Heilige Zeichen“ – verstärkt für eine kirchliche Binnensprache entscheidet. Daher dürfte das Buch eher eine Fundgrube für jene sein, die mit Selbstverständlichkeit die Kirche und ihre Glaubenssprache als ihr eigenes Haus erfahren. Im Blick auf die pastorale Situation ist es allerdings verwunderlich, dass Kapellari im „Brief an Seelsorger“ (123–125) mit keinem Wort zu erkennen gibt, dass die „Hauptlast“ der Firmvorbereitung in vielen Gemeinden auf den Schultern der Pastoralassistent(inn)en liegt. Hätte nicht gerade dem in der Österreichischen Bischofskonferenz auch für die Fragen der Dienste und Ämter zuständigen Referatsbischof ein Wort der Ermutigung für diese Mitarbeiter/innen besonders gut angestanden? – Bilder sind in solchen Büchern sicher nicht beliebige Illustration. Deshalb zeugt es von einer schlechten verlegerischen Betreuung des Buches, wenn neben der anregenden Beschreibung eines Fensters der Kathedrale von Bourges (21) keine entsprechende Abbildung zu finden ist.

Linz

Winfried Haunerland

■ THÖNNES DIETMAR, *Gottesdiensten vorstehen*. Eine Einführung in die Praxis. (Laien leiten Liturgie) Butzon & Bercker, Kevelaer 1998. DM 29,-/ S 218,-/sFr 28,50.

■ THÖNNES DIETMAR, *Marienfeiern im Kirchenjahr*. Rosenkranz, Maiandacht und marianischer Wortgottesdienst. (Laien leiten Liturgie) Butzon & Bercker, Kevelaer 1999. DM 29,-/ S 218,-/sFr 28,50.

In zunehmend mehr Pfarrgemeinden dürfen und müssen Laien Liturgie vorbereiten und Gottes-

dienste leiten. Die inhaltliche Überforderung und der Mangel an Vorerfahrung lässt viele zu fertigen Modellen greifen, wie sie in mittlerweile unüberschaubarer Vielfalt auf dem Buchmarkt angeboten werden. Diese Behelfe sind nicht immer liturgiegerecht, und in den wenigsten Fällen können sie auch einer konkret versammelten Gemeinde entsprechen. Deshalb verfolgt der langjährige Assistent am Münsteraner Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft ein gegenüber herkömmlichen Modellsammlungen grundlegend anderes Konzept: Die Reihe „Laien leiten Liturgie“ will zunächst die sachliche Kompetenz der Gottesdienstleiter/innen erweitern, darüber hinaus aber auch „eine Fülle an Material für die praxisnahe Vorbereitung und die konkrete liturgische Feier“ bieten (vgl. Gottesdiensten vorstehen, 7).

In diesem Sinn enthält der erste Band eine breite Mischung von liturgietheologischen Grundlagen, liturgiegeschichtlichen Informationen, rechtlichen Gegebenheiten mit konkreten Beispielen und praktischen Empfehlungen; zudem Gedanken zu den menschlichen Ausdrucksformen (61–93) und kommunikationstheoretische Überlegungen (Sprache im Gottesdienst, 93–112). Ein Register in Auswahl (119–124) erleichtert das gezielte Nachlesen, zumal Gliederung und Darstellung nicht in allen Punkten zwingend erscheinen (zum Beispiel fehlt im Kapitel 6 über „Nichteucharistische Gottesdienstformen“ (26–38) die Form des Wortgottesdienstes, der sich am Wortgottesdienst der Eucharistiefeier orientiert; sachlich finden sich Anregungen dazu unter anderem im Unterpunkt 8.5, „Strukturelle Elemente“ (88–93). Ergänzt wird die Darstellung durch eine weiterführende „Literaturauswahl“ (115–118), in der eine Zusammenstellung der grundlegendsten liturgischen Bücher sicher hilfreich wäre.

Alles in allem erscheint der Einführungsband als anregende Begleitlektüre und kompakte Zusammenfassung bei der Ausbildung von Gottesdienstleiter/innen; denn die eigentliche Ausbildung kann auch durch die beste Fachlektüre nicht obsolet sein.

Dem Grundkonzept der Bildung und Kompetenzerweiterung weiß sich auch das erste Werkbuch – zu Marienfeiern im Kirchenjahr – verpflichtet, das mittlerweile bereits in 2. Auflage vorliegt: Nach einem Blick auf die Marienfrömmigkeit in der Geschichte (11–12) werden die einzelnen Gottesdienstformen (Rosenkranz, 12–20; Maiandacht, 21–43) und ebenso die Modelle im Kapitel „Maria im Kirchenjahr feiern“ (43–53) jeweils durch kompakte und anregende theologische Informationen eingeleitet. Leider wird die (Marien-)Vesper nicht erläutert, „da sie“ –

so Thönnies – „immer nach demselben Schema gefeiert wird“ (51). Hilfreich für die Vorbereitung sind auch die Erläuterungen, die helfen können, einen Sinn für Funktion, Auswahlkriterien und die konkrete Durchführung entwickeln. Ein reichhaltiger Pool von Meditationstexten (54–80), Fürbittmodellen (80–87) – differenziert in Rahmengebete und einzelne Bitten –, Orationen (87–96), (Segens-)Gebeten (96–101) und Hymnen (102–104) bildet den zweiten Teil des Werkbuches. In Verbindung mit dem Strukturschema über die Variationsmöglichkeiten verschiedener Gottesdienstelemente (27) können liturgie- und gemeindegerechte Gottesdienste vorbereitet werden. Eine unschätzbare Erleichterung bieten die Verzeichnisse biblischer Perikopen (105–107), thematisch zusammengefasster Lieder aus dem Stammteil des Gotteslobs (107–117), sowie ein thematisches Register zu allen Texten (119–123); dieses Register ist leider etwas irritierend durch Angaben über Schriftzitate und durch die im Inhaltsverzeichnis fehlende Überschrift „Sachregister“ (117) von der zugehörigen Kapitelüberschrift getrennt.

Wünschenswert für die weiteren Bände dieser Werkbuchreihe ist eine größere Variation bei der Gottesanrede in den Orationen, bei denen männliche Attribute dominieren, sowie das ausdrückliche Vorstellen der jeweiligen liturgischen Bücher, die nicht nur eine Fundquelle für Texte und Anregungen sind, sondern auch eine Hilfe darstellen, bewusst in der Einheit mit der Orts- und Weltkirche zu feiern.

Alles in allem unterscheidet sich diese Reihe durch ihr Grundkonzept wohltuend von anderen Modellsammlungen und bietet – nicht nur für Laien – eine wertvolle und anregende Hilfe zur Vorbereitung von Gottesdiensten.

Linz

Christoph Freilinger

BIBELWISSENSCHAFT

■ KRAUS WOLFGANG, *Zwischen Jerusalem und Antiochia*. Die ‚Hellenisten‘, Paulus und die Aufnahme der Heiden in das endzeitliche Gottesvolk. (Stuttgarter Bibelstudien, 179) Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1999. (192). DM 45,80/ S 334,-/sFr 43,50/€ 23,42 (Abo-Preis minus 10 Prozent).

Diese Studie widmet sich einem spannungsreichen Kapitel der ältesten Kirchengeschichte, der *Aufnahme von Heiden in die Kirche*. Da sich diese als „endzeitliche Erwählungsgemeinde“ verstand und am Anfang durchwegs aus Juden bestand, war damit eine Stellungnahme zur

Frage nach dem „Gottesvolk“ mitgegeben, das nach biblischem Verständnis *Israel* ist. Eine Aufnahme von Menschen aus den „Völkern“ in das Gottesvolk Israel war im AT und auch in der Praxis des zeitgenössischen Judentums an die Beschneidung und die Übernahme der Tora gebunden. Wie ist nun bei Heiden zu verfahren, die zum Glauben an Jesus Christus kamen und in die Kirche aufgenommen werden wollen? Müssen sie durch Beschneidung zum Judentum konvertieren, um als zum Gottesvolk Israel „Hinzugekommene“ (Proselyten) Teil der endzeitlichen Erwählungsgemeinde sein zu können? Bekanntlich setzte sich eine andere Position durch, derzufolge sie als Heiden, ohne Beschneidung und Toraverpflichtung, Christen werden und sein konnten. Im Zug dieses Prozesses spielten nach Auskunft des NT einerseits die sogenannten „Hellenisten“ um Stephanus (Apg 6–7; 8; 11,19–26) und vor allem Paulus, andererseits Petrus und der Herrenbruder Jakobus entscheidende Rollen. – Wie es zu dieser Antwort kam und welche theologischen Begründungsmuster bei diesem konfliktreichen Prozess eine Rolle spielten, versucht K. zu rekonstruieren. Ergebnis seiner Untersuchung ist nicht nur ein in Diskussion mit anderen Forschungsansätzen stehendes Geschichtsmodell an sich, sondern auch ein anregender Einblick in die Christologie(n), Soteriologie(n) und Ekklesiologie(n) sowie in das heilsgeschichtliche Verständnis der entstehenden Kirche.

Einige Streiflichter aus dem Modellentwurf des Autors: * Jesus sah sich gesandt, das Gottesvolk *Israel* in die einbrechende Gottesherrschaft einzuladen und zu sammeln; gleiches gilt auch für die erste nachösterliche Mission, die in Israel ausrichtete, dass Gott den Gekreuzigten (und damit auch seine Botschaft) endzeitlich rehabilitiert und erhöht hat. – * *Heiden* als Adressaten der Christusbotschaft gerieten erst ins Blickfeld durch die sogenannten *Hellenisten*: Hellenisten sind Diasporajuden mit griechischer Bildung und Sprache, die nun wieder zeitweise (etwa zum Studium) oder ganz im Land der Väter lebten. Der vorchristliche Paulus gehört zu ihnen. Als einige solcher Hellenisten die Christusbotschaft annehmen, bilden sie innerhalb der Jerusalemer Urgemeinde eine eigene Gruppe, die zum Teil in Spannung zu den „Hebräern“, das heißt den aramäischsprechenden ChristInnen um die galiläischen Apostel, steht. Diese christlich gewordenen Hellenisten gerieten bald in Konflikt und Verfolgung (Stephanusmartyrium) und wurden aus Jerusalem vertrieben. Der jüdische Hellenist Paulus war ein solcher Verfolger der judenchristlichen Hellenisten. Der Grund für gerade ihre Verfolgung – und nicht etwa der